

# Tagblatt.

Redaction:  
Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-  
Bureau:  
Congressplatz Nr. 2 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:  
Für die einspaltige Zeitspalt:  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 2 kr.  
Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.  
Für complicirten Satz beson-  
dere Vergütung.

Pränumerations-Preise  
Für Laibach:  
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „  
Mit der Post:  
Ganzjährig . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . 6 „  
Vierteljährig . . . 3 „  
Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.  
Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mitteilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 24. Dienstag, 30. Jänner 1877. — Morgen: Petrus Nöl. 10. Jahrgang.

### Abonnements - Einladung.

Mit 1. Februar 1877 beginnt ein neues  
Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“  
Bis Ende Februar 1877:  
Für Laibach . . . . . — fl. 70 kr.  
Mit der Post . . . . . 1 fl. — kr.  
Bis Ende April 1877:  
Für Laibach . . . . . 2 fl. 10 kr.  
Mit der Post . . . . . 3 fl. — kr.  
Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.  
Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich  
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer  
mit Schluß eines Monats ablaufen.

### Zum Ausgleich im Innern.

In maßgebenden Wiener politischen Kreisen  
gibt sich in jüngster Zeit ein Umchwung in der  
Anschauungsweise gegenüber der Haltung Ungarns  
in der Ausgleichsfrage kund, überdies erregt die  
Haltung der Magyaren in der orientalischen Frage  
und der wiedererstandene Kossuthschwindel allgemeines  
Aufsehen, namentlich sieht man das Projekt, den  
ehemaligen größten Feind Oesterreichs und seiner  
Dynastie nach Ungarn zurückzuführen, mit scheelem,  
mißtrauischem Auge an, selbst in eingeschlachten un-  
garischen Bevölkerungskreisen wird der Ruf nach  
dem Wiederauftreten des revolutionären Agitators  
und republikanischen Diktators nicht mit simpatischem  
Echo begrüßt.

Die Klagen über die Mißerfolge des Dualis-  
mus, über die Kostspieligkeit dieses Apparates wer-  
den immer lauter. Die Anstrengungen, im Staats-  
haushalte das Gleichgewicht zwischen „Soll“ und  
„Haben“ herzustellen, blieben bisher leider erfolglos.  
Oesterreich ist nicht gewillt, die eigene Last zugunsten  
Ungarns zu erschweren, sondern schmachtet sehnsuchts-  
voll nach Verringerung der Steuerlast.

Es tauchen überdies Gerüchte auf, die ein  
neues politisches Experiment, eine Aenderung der  
gegenwärtigen Staatsform in neue Aussicht stellen;  
man will es neuerlich versuchen, eine Verständigung  
zwischen allen Völkern Oesterreichs anzubahnen  
und herbeizuführen. Den Impuls zu diesem Experi-  
mente soll in erster Linie die Präponderanz Ungarns,  
welche in politischen Fragen in neuester Zeit so  
fühlbar drückend hervortritt, gegeben haben. In  
Wiener Kreisen fühlt man es ganz besonders, daß  
der Schwerpunkt Oesterreichs bereits in Ungarn liege.

In verschiedenen Parteikreisen werden Betrach-  
tungen angestellt, ob es nicht angezeigt wäre, mit  
den slavischen Völkern Frieden zu schließen  
und hierdurch den innern Frieden Oesterreichs, der  
auch gegen äußere Feinde mächtig schützen würde,  
wieder herzustellen. Dieser Friede im Innern des  
Reiches würde angeblich herzustellen sein, wenn den  
berechtigten (?) Forderungen der Slaven Rechnung  
getragen würde. Eine enge Verbindung der Volks-  
stämme in Oesterreich soll die Präponderanz Un-  
garns abschwächen. Eine Verbrüderung sämtlicher  
Volksstämme Oesterreichs könnte das Wiederaufblühen

des alten Wolstandes in Oesterreich zur Folge haben  
und alle Bürger des großen Oesterreichs könnten  
sich der Segnungen des Friedens erfreuen. Es wird  
betont, daß gerade jetzt der günstige Boden zur all-  
gemeinen Verständigung aller Nationalitäten Oester-  
reichs vorhanden sei; nur vereint könnte der aben-  
teuerreichen Politik Ungarns wirksam begegnet werden.

Es ist unsere Pflicht, diese Gerüchte öffentlich  
kund zu geben, damit wir von den Ereignissen des  
Tages nicht überrascht werden. Heute können wir  
der Hoffnung, daß diese Nationalitäten-Verbrüderung  
alsbald lebende Form annehmen werde, noch nicht  
Raum geben, die sogenannten „berechtigten Forder-  
ungen“ der slavischen Volksstämme in Oesterreich  
in ihrer heutigen Gestalt passen nicht in den Rah-  
men der Reichsverfassung. Erscheinen die Vertreter  
der slavischen Volksstämme im Reichsparlament,  
bringen diese ihre Forderungen im Parlamentshause  
in entsprechender Form ein, dann vielleicht wird es  
sich zeigen, ob die angedeutete Verbrüderung greif-  
bare Gestalt annehmen könne, oder nicht.

### Die Bankfrage.

Aus den neuesten Berichten des „B. Volks“  
über die Minister-Konferenzen zur Regelung der  
Bankfrage entnehmen wir, daß beide Vorschläge,  
welche die ungarische Regierung zur Lösung der  
Bankfrage gemacht — der Kartellvorschlag und  
die Mai-Stipulationen — von den österreichi-  
schen Ministern abgelehnt wurden. Mit dem Mat-

### Feuilleton.

#### Zur Bankfrage.

Die Geschichte des edlen Magyarenlandes re-  
gistriert zum ewigen Gedächtnisse, daß Ungarn schon  
in alter Zeit seine eigene „Bank“ hatte, deren  
„Aufschlag“ bis auf „fünfundzwanzig“, manchmal  
auch auf „fünfzig“ stieg.

Herr J. F. Nitschner behandelt diese un-  
garische Bankfrage in der „Agrar-Presse“ in so  
humoristischer Form, daß es auch und nicht neuen  
dürfte, diesem „hochpolitischen“ Feuilleton-Artikel  
einige Aufmerksamkeit zu widmen:

Die immer „schlagfertigen“ Magyaren  
können von ihrer liebgewordenen Gewohnheit irgend  
eine „Bank“ zu besitzen, nun einmal nicht ablassen.  
Früher hieß es in den vom Magyar-Isten affekturir-  
ten Gefilden der Söhne Arpads: Bank heraus,  
— Niederlegen! Fest dreschen! — Diese  
erste aller Banken, war eine, den immer „schlag-  
fertigen“ Magyaren einzig und allein gebührende  
kulturelle Erfindung. — Und sie kultivierten mit  
der Prügelbank durch die Bank immer lustig darauf  
los? — Aber diese Bank ist im Augenblicke nicht  
„opportun“ und — hat — kann man andere Leute

nicht mehr auf die Marktbank legen lassen — so  
legt man sich halt in angeborner magyarischer Verb-  
dreistigkeit auf die Nationalbank! — Denn warum?

Die immer „schlagfertigen Magyaren“ vergessen  
dabei nur einen wichtigen Faktor, nämlich: daß, so  
wie ihre vielgeliebte und noch lange nicht verschmerz-  
te Prügelbank auch eines gehörigen Stodes nicht ent-  
behren konnte, so auch zu ihrer projektierten Zettel-  
bank ein „Stod“ gehört. — Nur schneidet man  
diesen Stod nicht von der nächsten besten Haselstange  
ab — dazu braucht man einen „Metallstod“  
und der wächst nicht auf Pustastauden, Kultur-  
Pflanzgen, Tabakswurzelholz und Weizenranken.  
Der wächst, weil das Volk durch die selber bewir-  
bene schöne magyarische Wirtschaft nichts mehr hat,  
nur in den Taschen der Edelente großen Stills und  
der viellärmenden Boeskoros-Nomos-Emberok —  
kleinen Stills. Aber die Taschen dieser Herren sind  
leer; endlich leer, und ihre Zettelbank, wenn sie  
die Errichtung einer solchen je durchsetzen, wird  
nichts anders sein, als eine zweite, „verbesserte“ Auf-  
lage der unheilvollen „Kossuthbank“ desperaten An-  
denkens.

Und an solchen Banken haben wir in letzter  
auch desperater Zeit viele und viele leben und sterben  
gesehen. Es hat sich vor unseren Augen ein förm-

licher Banken-Marasmus vollzogen. Eine nach der  
anderen erlag in konvulsischen zuckenden Krämpfen  
der Actien-Auskehrung, dem Schwindel und dem  
Wechselfieber. Die Marktbank starb; dößgleichen die  
Wechsler-, die Industrie-, die gegenseitige Ver-  
sicherungs-, die Volks-, die Effekten-, die Leih-, die  
Vorschuß- — und wie sie alle heißen mögen; sogar  
die projektierte „Greißler-Bank“ war gezwungen,  
kurz nach ihrer Geburt zu liquidieren — und zu  
sterben. Friede ihrer papiernen Asche!

Aufrecht erhält sich noch die k. k. privilegierte  
Nationalbank; ihr ebenbürtig steht seitens der un-  
erschütterlichen Fleischbank und ihre tapferen Bank-  
knechte zur Seite. Die Schlichtbank, an welcher  
oft ganze Völker getilgt werden, dürfte durch die  
allergeringste Emittierung der allerneuesten Kos-  
suthnoten auch noch lange nicht zur Liquidierung ge-  
zwungen werden. Wir können diese magyarischen  
„Zukunftnoten“ gerade so komisch vor, wie des  
Rittgeßelwahnmeisters Richard Wagner ephemere  
„Zukunft-Musiknoten“ auf welcher in Valcenth  
Raspav häusliche Actien ausgegeben wurden, deren  
fällige Kupons er leider mit Musiknoten einlöste  
— anstatt mit Banknoten.

Da lasse ich mir die englische Bank schon eher  
gefallen; ihr Bankgouverneur ist ein Sovereign,

vereinbarungen waren aber für die ungarische Regierung die Projekte zur Organisierung des Bankwesens auf gemeinsamer Grundlage erschöpft und war ihres Trachtens mithin auch die Möglichkeit einer Lösung im Sinne der Gemeinsamkeit geschwunden. Die ungarische Regierung mußte sich gut oder übel, gern oder widerwillig auf die Position der selbständigen Bank begeben, sobald jene andere Position geschwunden war. In diesem Stadium hatte es sich vor allen Dingen darum gehandelt, die Ermächtigung der Krone zur Errichtung eines selbständigen Bankwesens zu erlangen, und da in den obersten Sphären der Gedanke einer Trennung des Bankwesens erst dann als unabwieslich und actuell erwogen werden kann, wenn die absolute Unmöglichkeit einer Transaction vollständig erwiesen ist, so ist es daher auch vollkommen erklärlich, wenn von der bezeichneten Seite her die Anregung zu einem erneuten Gedankenaustausch zwischen beiden Regierungen gegeben wurde. In den zu Budapest stattgefundenen Konferenzen wurden die Mai-Stipulationen abermals Punkt für Punkt analysiert, es wurde in Ueberlegung gezogen, ob die Differenzen beseitigt werden können und eine Lösung der Bankfrage auf gemeinsamer Basis möglich sei. Leider hatten diese Ministerkonferenzen eine Annäherung der beiden Kabinette nicht zur Folge.

Die Verhandlungen wurden dessenungeachtet noch nicht gänzlich ab-, sondern nur unterbrochen. Nach Ansicht des Pester Blattes hängt die Möglichkeit einer Verständigung davon ab, ob die österreichische Regierung eine Formel zur Durchführung der Mai-Stipulationen findet, welche den Bedenken der Nationalbank gegen die geplante Organisation Rechnung trägt, ohne das Wesen der Abmachungen zu alterieren. Zu diesem Behufe scheint der österreichischen Regierung eine nähere Auseinandersetzung mit den leitenden Kreisen der Nationalbank unerlässlich zu sein. Dagegen könne Ungarn natürlich nichts einwenden. Die ungarische Regierung für sich müßte allerdings die Zumuthung, nach allen Vorgängen der letzten Zeit in offizielle Verhandlungen mit der Nationalbank zu treten oder der letzteren die Bedeutung der Stellung eines auf gleichen Grundlagen mit beiden Regierungen unterhandelnden Faktors zuzugestehen, mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Aber der österreichischen Regierung mag es unbenommen bleiben, bei der Nationalbank sich Rathes zu erholen.

Die Bankfrage geht ihrer Lösung entgegen; so viel steht heute schon fest, daß ein Provisorium sich weder des Beifalles der österreichischen noch der

ungarischen Regierungsmänner erfreut. Die Verhandlungen werden im Verlaufe dieser Woche in Wien fortgesetzt, denselben auch die ungarischen Minister Tisza und Szell anwohnen und in vertraulicher Weise auch Vertreter der Nationalbank beigezogen werden.

Sollten die neuerlichen Verhandlungen abermals resultatlos bleiben, so erübrigt nach der Ansicht des ministeriellen „P. Klob“ kein anderer Ausweg, als die Etablierung einer selbständigen ungarischen Bank. Die nächsten Tage bringen ohne Zweifel wichtige Entscheidungen in der Bankangelegenheit.

## Politische Rundschau.

Laibach, 30. Jänner.

**Inland.** Der Abg. Helyi richtete in der am 27. d. stattgefundenen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses folgende Interpellation an den Ministerpräsidenten: „Ist das allgemein verbreitete Gerücht wahr, wonach der auf die Bankfrage bezügliche Theil der zwischen der ungarischen und österreichischen Regierung zustande gekommenen sogenannten Mai-Stipulationen nunmehr gänzlich fallen gelassen wurde? Wenn dies wahr ist, frage ich: Ist die Regierung entschlossen, unter Ausschluß jeder andern Modalität oder jedes andern Versuchs, einzig und allein an der Errichtung einer ungarischen selbständigen Nationalbank festzuhalten, und insoferne sie zur Durchführung derselben aus welchem Grunde immer unfähig wäre, durch ihren sofortigen Rücktritt zu ermöglichen, daß sowohl diese, als auch die übrigen noch in der Schwebe befindlichen hochwichtigen wirtschaftlichen Fragen noch rechtzeitig und den Interessen des Landes entsprechend gelöst werden können?“

**Ausland.** Der „Golos“ beleuchtet eine Aeußerung des Belgrader „Istok“, welcher behauptet, die Serben erwarten nur ein Signal von Rußland, um den Krieg wieder aufzunehmen. „Golos“ nennt die Aeußerung ein Mißverständnis und sagt, Rußland ermunterte die Serben niemals, den Krieg anzufangen, sondern suchte sie im Gegentheil davon abzuhalten; Serbien dürfe die Verantwortlichkeit nicht auf andere wälzen. Es sei mehr als wahrscheinlich, fährt „Golos“ fort, daß Rußland auch in der heutigen Phase der Orientfrage die Interessen Serbiens nicht außeracht lassen werde; daraus folge aber nicht, daß diese Interessen Rußlands hauptsächlich bei den Maßnahmen leiten sollen, welche wegen Mißerfolges der Konferenz notwendig erscheinen würden.

Rußland richtete an die Regierungen in Wien und Berlin ein Rundschreiben, welches, wie die „Nat.-Ztg.“ erfährt, folgende Ideen zum Ausdruck bringt: „Wenn man die Maßnahmen ins Auge fassen müsse, um das von der gesammten europäischen Diplomatie gewünschte Ziel zu erreichen, so könne nach den gemachten Erfahrungen von einem rein diplomatischen Vorgehen wol kaum mehr die Rede sein. Würde sich Europa, wie es auf der Konferenz vertreten war, nicht entschließen können, sich zu einem weiteren gemeinschaftlichen Vorgehen zu einigen, so würde diese Aufgabe umso mehr an den Drei-Kaiser-Bund herantreten, der nach den großen Ereignissen als jene internationale Institution ins Leben gerufen wurde, welche unsern Erdtheil vor Katastrophen schützen sollte. Dieser seiner Aufgabe würde der Drei-Kaiser-Bund am besten entsprechen, wenn er seinen Willen, der ja mit demjenigen der übrigen Mächte sich als identisch erwiesen habe, der Pforte auferlegen wollte. Würde das eine oder andere Mitglied des Drei-Kaiser-Bundes diese Aufgabe nicht übernehmen wollen oder können, so wäre es Sache der beiden andern, selbständig vorzugehen. Rußland aber könne keinesfalls seiner traditionellen Mission, für die Verbesserung des Loses der Christen im Orient zu sorgen, untreu werden. Schließlich wird aber noch darauf hingewiesen, daß Rußland sich hierin durch den Pariser Vertrag nicht mehr für behindert halten könne, da die Pforte die ihr für die Garantie ihrer Integrität auferlegten Pflichten gegenüber ihren christlichen Unterthanen nicht erfüllt habe.“

Die Meldung, daß sich die Pforte an die französische Regierung um zehn Offiziere zur Organisierung der bulgarischen Gendarmerie und an Frankreich und England um Ueberlassung einiger Finanzbeamten zur Reorganisierung der Finanzen gewendet habe, wird vom „Journal des Débats“ bestätigt. Ueber türkische Rüstungen in Kleinasien wird der „Politischen Corr.“ aus Smyrna, 13. Jänner, berichtet: „Seit Menschengebenden hat hier keine so großartige militärische Bewegung geherrscht, wie seit ungefähr drei Wochen. Man sieht nichts als lange Züge der aus den Provinzen einrückenden Redise, die nach mehrtägigem Aufenthalt auf den Regierungsdampfern und den Paketbooten nach Konstantinopel eingeschifft werden. Seit Beginn des vorjährigen Krieges mit Serbien hat die Provinz Smyrna über 90 000 Mann gestellt und noch sind gegen 30,000 Mann bereit, unter die Fahnen zu eilen.“

In Jassy herrscht eine allgemeine Panique über einen bevorstehenden Einmarsch der russischen

ihre Actionäre sind Bankgrößen, alle Banken Europa's beugen sich vor ihr — nicht minder die stolzeften Bankhäuser und die Banquiers — durch die Bank alle auch.

Von der Bank zur Spielbank ist nur ein kleiner Schritt. Sie ist zwar fast überall verboten, nichtsdestoweniger finden sich noch immer uneigen-nützigste Bankgeber und Bankhalter, welche mit einer harmlosen „Husarenbank“ anfangen, um mit einer großartigen Roulette- oder Matao-Bank abfederisch zu retirieren. Wer hat diese Winkel-Bank-Krisen nicht schon durchgemacht in seinem Leben, wer hat nicht schon einmal alles auf eine Karte gesetzt und das verhängnisvolle Wort herausgestoßen: „Va banque!“ Wol dem, der da nicht sein alles, nicht auch seinen inneren Gehalt verloren hat.

Da lobe ich mir die Austerbank. Das ist noch eine, von keiner Zeitung angegriffene oder angebettelte und durchaus nicht nothleidende solide Bank, von der guten Mutter Natur gegründet, fest auf den Felsen des ewigen Meeres, von mannen ja auch die edlen Perlen kommen. Eine ergiebige Korallenbank könnte ich mir allenfalls noch gefallen lassen; aber mit der Anlagebank, die vielleicht auf die Verbrecherbank oder gar auf die Armeelüberbank führen könnte, verschone mich gnädigst der Herr Gott und der Herr Staatsanwalt!

Soll ich schon zu einer Buße verurtheilt werden, die auf einer Bank abzusitzen ist, so sei es um der Darmherzigkeit willen, eine recht behagliche Gartenbank in der lauschigen Laube, wo mich die hinreichend verführerische Emma, Laura, Thella oder Portiunkula alle Qualen des Tantalus erleiden läßt! — Aber nur diese Qualen nicht etwa auf die lange Bank schieben — sonst halte ich die Bank nicht länger — sondern wechsele sofort mit einem solennen Bankett ab — oder gehe durch, auf die Bierbank, wo hohe Politik getrieben wird und wo man den Bismarck zu einem Kameel verwandelt, die Türken aus Europa hinaus, die Juden alle miteinander durch die Bank auf den Libanon hinaus, die Russen alle nach Konstantinopel hinein und die Oesterreicher im Handumdrehen nach Bosnien und der Herzegowina hinunter manövriert.

Aber da gerathe ich harmloser Feuilletonist mit einem male ja mitten in die Politik hinein und der neugierige Leser verlangt vielleicht von mir zu erfahren, was hinter den Kulissen auf den Ministerbänken vorgeht? — Nicht auf den Bänken des Herrenhauses und der Magnatentafel — nicht einmal auf den Bänken der Herren Abgeordneten, diesen modernen Bänkelsängern des hohen Liedes „Politik“ weiß man um eines Trüpfelchens mehr, als in der nächsten besten Kaffeecube, oder beim

Herrn Tracteur, der zwar ewig nur hinter der Ofenbank knetet, aber nichtsdestoweniger von dem Stande der latenten Politik vielleicht genau und gerade so viel weiß und versteht, als die obgenannten gelehrten und hochweisen Herren und ihr ganzes Gefolge.

Und nun zu dir, Schulbank! du erste aller Banken, an der man sich gleichfalls Noten holt, vielbedeutend für die unausbleiblichen Kämpfe, die man angeschmiebet an die Ruderbänke der Galeere „Menschenleben“ leider nicht vermeiden kann, noch darf. Denn das ganze Leben bringt man ja doch immer auf der Schulbank zu, weil der Mensch nie auslernt und bald vom ersten Platz in der ersten Bank in die allerletzte Bank zurückverstoßen wird, um am Ende seines irdischen Schulkurses auf der Efelbank auszuraufen!!! —

Merkt euch das, ihr bankbegierigen Herren Magyaren, und wenn bei euch wieder einmal das ungarische Bankfieber zum Kanarisieren ausartet, so denkt an den Banksturz von „anno eilf“ und wisset auch nicht vergessen, daß es auf euer vorlautes: „Va banque“ nur Eine menschenmögliche Antwort gibt und die lautet: „Banquo — roth!“

Südar mee und die Verlegung des Hauptquartiers nach Jassy. Von einer ehemals geplanten Neutralitätszone in Rumänien ist nicht mehr die Rede.

Die serbische Regierung hat eine offizielle Aufforderung der Pforte zum Abchlusse eines Friedens bis jetzt noch nicht erhalten, doch wurde sie von Pest her verständigt, daß das Wiener Kabinett, ebenso die anderen Signatäre des Pariser Vertrages, von der türkischen Regierung avisiert worden sind, daß sie den Fürsten Milan einladen werde, die Feindseligkeiten gegen seinen Suzerän einzustellen und seine Vasallenpflichten wieder zu erfüllen. Zur Grundlage der Friedensunterhandlungen wolle man in Konstantinopel den Pariser Vertrag nehmen und würde Serbien somit den status quo ante bellum behalten. Eine Entscheidung des serbischen Kabinetts wird jedoch erst nach dem Einlangen der offiziellen Aufforderung der Pforte zum Friedensabluß getroffen werden.

## Zur Tagesgeschichte.

— Adam Freiherr v. Burg, der hochverdiente Mechaniker und Mathematiker, feierte in Wien seinen 80. Geburtstag.

— Vom deutschen Ritter-Orden. In Wien fand vor einigen Tagen die solenne „Aufschwörung“, der Ritterschlag und die Einweihung der in den „Hohen ritterlichen deutschen Orden des Hospitals Unserer lieben Frau zu Jerusalem“ aufgenommenen Herren: Eduard Gaston Pölitik Freiherr v. Pettegg und Ludwig Graf v. Wurmb-Brand-Stuppach statt. Dem erstern standen als „Aufschwörer“ Franz Graf Hottot v. Crenneville und Hugo Graf von Abensperg und Traun, dem letztern Johann Graf von Wilczel und Hugo Graf v. Lamberg zur Seite. Den Ritterschlag gab der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Wilhelm unter dem üblichen mittelalterlichen und mitunter nicht unbeschwermlichen Ceremoniel. Die beiden neuen Ritter mußten während des Abhingens der „Vitanei aller Heiligen“ der Länge nach mit ausgestreckten Armen auf dem ausgebreiteten schwarzen Teppich liegen bleiben. Mögen die zu „Rittern“ Gewählten durch reich e Präbenden für diesen Akt der Demuth belohnt werden.

— Ueber die Lage in Serbien wird der „Allg. Bzg.“ aus Belgrad folgender Brief mitgeteilt: „Die serbischen Finanzen haben schlimme Lage. Man weiß nicht, was morgen kommen kann. Die Anleihe, welche in Rußland noch im September abgeschlossen wurde, ist auch ins Stocken geraten. Wie Sie schon wissen werden, war die Anleihe bei der Internationalen Kreditbank in Petersburg zum nominellen Betrage von 1.000.000 Dukat abgeschlossen und die Bank hatte bald nach dem Abchlusse 400.000 Rubel nach Belgrad — wie sie mittheilt, aus eigener Kasse — eingeschickt. Kurz nach dieser Zeit wurden in zwei Raten noch 200.000 Rubel und einmal, vor etwa einem Monat, wieder 300.000 Rubel eingeschickt. Die letzte Sendung kam Ende Dezember und belief sich auf 50.000 Rubel. Von dieser Zeit an ist keine Kopete mehr aus Rußland gekommen. Auf diese Weise haben die Russen im ganzen nicht einmal eine Million Rubel, anstatt einer Million Dukat, geschickt. Es ist sehr fraglich, ob die Bank weiterhin noch eine Sendung machen wird, denn wie man hier zu verstehen gegeben hat, ist die Geldnoth in Rußland derart, daß man dort selbst Hilfe braucht. So werden die weiteren Sendungen, wenn nicht ganz aufhören, so doch für längere Zeit sistiert werden. Die Internationale Kreditbank scheint selbst ihre Kapitalien zu brauchen. Deswegen läßt dieselbe auch viele Anfragen, welche ihr von hier zu gehen, unbeantwortet. Die Bank von Petersburg kennt nicht die Leiden der serbischen Regierung. Die Staatskassen sind beinahe leer, in den Kassen einiger Bezirke (Ujica, Podrinje, Krusovac u. s. w.) sind kaum 100 Dukat vorhanden, und der Gehalt der dort angelegten Beamten beträgt 500 bis 600 Dukat. Wie die Gehalte zu Ende Jänner ausbezahlt werden sollen, weiß man heute noch nicht. In dieser Noth griff die serbische Regierung zu dem sehr gefährlichen Mittel, Papiergeld auszugeben. Es scheint, daß die türkischen Kolmes eine Nachabmung in Belgrad finden werden, nur mit dem Unterschiede, daß man in Konstantinopel 9.000.000 Pfd. St. und in Serbien  $\frac{1}{2}$  Million Dukat zu drucken beabsichtigt. Das serbische Papiergeld soll zu Werthbeträgen von 1, 5, 10, 20 und 100 Francs

(Dinars) ausgegeben werden. In der Staatsdruckerei wird Tag und Nacht gearbeitet, um die Ausgabe des Papiergeldes bis Ende Jänner alten Stils zustande zu bringen. Nur auf diese Weise kann sich die Regierung aus einer peinlichen finanziellen Lage retten. Die Lieferanten werden im Kriegsministerium schon lange nicht mehr ausbezahlt, die Unterstützung der Bedürftigen mußte auf ein Minimum herabgesetzt werden, neue Bestellungen im Auslande konnte man nicht machen, selbst die ersehnten Gewehre mußten ausbleiben — denn der Finanzminister wußte nicht, wo er die nöthigen Mittel zu ihrer Bezahlung finden könnte. Mir sind Fälle bekannt, wo der Kriegsminister nicht imstande war, kleine Beträge von 200 bis 400 Dukat sofort auszulassen, und den Lieferanten lakonisch antwortete: „Wir haben kein Geld — ich bitte, zu warten.“ — Bei allen diesen Nothen wird hier an Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges gearbeitet.“

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Korrespondenz.

Rudolfswerth, 28. Jänner. (Zum Artikel: „Devisierung exequierter Realitäten durch die Schuldner.“) Der Centralauschuß der l. l. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain hat dem hiesigen landwirtschaftlichen Fiskusvereine über dessen Ansuchen um Intervention gegen die Devisierung exequierter Realitäten durch die Schuldner den über dessen Einschreiten im nämlichen Gegenstande erstossenen Ertrag des hohen l. l. Justizministeriums vom 20. Oktober 1870, Z. 12317, mitgeteilt, nach welchem den l. l. Staatsanwaltschaften wiederholt zur Pflicht gemacht worden ist, in solchen Fällen mit allem Nachdrucke das Amt zu handeln. — Durch diese Mittheilung scheint das Einschreiten des Fiskusvereines definitiv erledigt zu sein. So wolgemeint der erwähnte Justizministerial-Erlass auch immerhin sein mag, so ist doch denselben doch das Uebel weder gemildert, noch vielweniger beseitigt, das selbe entwickelt sich vielmehr trotzdem immer läppiger, weil die Staatsanwaltschaften in den seltensten Fällen gesetzliche Anhaltspunkte zum Einschreiten finden können. In meinem Artikel vom 10. d. M. habe ich den Devosanten in unserer Gegend offenbar unrecht gethan, weil ich glaubte, dieselben hätten in diesem Genre das Möglichste geleistet; seit meiner letzten Reise nach Wölling bin ich zur Ueberzeugung gelangt, daß unsere Gauer in diesem Fache noch Stümper sind, und nach dem Meßla Wölling wallfahrten müssen, wo die Hochschule für Devosierung etabliert worden ist. Wenn unsere Gauer hören, daß im Wöllinger Districte ein Excut auger der obligaten Bewirthung an Gebäuden, Wald- und Obstdäumen sogar die fruchtbare Erde  $\frac{1}{2}$  bis 2 Schuß tief verkauft und wegführen ließ, so werden sie gewiß mit jenem derangierten Gutsherrn, welchem hinterbracht wurde, daß seine Söhne die Kapellen-Lourmglocke zu Geld gemacht hätten, während er selbst nichts Veräußerliches mehr vorfand, ausrufen: „Daß mir so etwas nicht eingefallen ist?“ Hinsichtlich des Falles in Wölling schreibt zwar die Staatsanwaltschaft ein; allein das Urtheil ist noch nicht gefällt, und wer weiß, ob es einem routinierten Verteidiger nicht gelingt, den Mohren weiß zu waschen? Da, wie es scheint, wir Landwirthe in dieser hochwichtigen Angelegenheit an uns selbst angewiesen bleiben sollen, so werden wir auch selbst diese Sache mit aller Energie in die Hand nehmen, und uns vorerst an unsere Reichsrathsabgeordneten wenden, damit dieselben durch eine entsprechende Interpellation Se. Excellenz den Herrn Justizminister zur Vorlage einer angemessenen Gesetzesnovelle veranlassen.

— (Unglücksfall.) Gestern gerieth infolge eigener Unvorsichtigkeit der in der hiesigen Haupt-Tabakfabrik beschäftigte Arbeiter Alois Groschl unter das Schwungrad, wurde von diesem erfaßt, in acht Schwingungen gedreht und erlitt derartige schwere Beschädigungen, namentlich am Kopfe, daß der Schwerverletzte noch gestern seinen Weiß ausgab.

— (Faschings-Chronik.) Der Handlungsbalk, welcher am 1. Februar l. J. in den hiesigen Kasino-Bereinslokalitäten stattfindet, dürfte sich zum glänzendsten der Saison gestalten. Der Damenwelt stehen nette Spenden bevor und ein großer Cotillon wird das zu wohlthätigen Zwecken arrangierte Ballfest wesentlich heben. Mit der Kartenausgabe wurden die Herren C. Raringer, E. Stöckl und R. Lidl betraut.

— (Wünsche und Beschwerden.) Die Kollisionsgasse, welche den Verkehr aus der Wienerstraße in das Kollisionsgebäude und in die Lattermannsallee vermittelt, bietet ein ekelhaftes Bild, Unrath rechts und links, Glas- und Thonscherben, alte Kleiderreste zieren diese Gasse. Wann wird dieser Augiasstall geräumt werden?

— (Rechtfertigung.) Der Opernsänger Herr Pollak in Graz rechtfertigt in einem in der Grazer „Tagespost“ erschienenen „Eingekendet“ sein Nichterscheinen bei dem Konzerte der sibirischen Gesellschaft in Laibach unter Ablehnung des ihm gemachten Vorwurfs „wortbrüchig“ durch Heiserkeit, welche angeblich vonseite der Theaterdirection und zweier Aerzte in Graz constatirt wurde. Die Pollak-Affaire empfangt die Mahnung, dahin zu wirken, daß ein flacker Körper auf eigenen Füßen stehen und nicht nach fremden Kräften greifen soll.

— (Aus den Nachbarkländern.) Der Gartenbauverein für Krain zählt 207 Mitglieder, bedauert, daß so wenige Volkshullehrer demselben angehören, arrangiert im September l. J. eine Gartenbau-Ausstellung und verzeichnet ein Stammvermögen von 762 fl.

— (Zur Katastrophe in Steinbrück.) Die Arbeiten an der Bergsturzstelle gehen der Vollendung entgegen, die Bezirksstraße dürfte in einigen Tagen wiederhergestellt sein. Es wird rüthig fortgearbeitet, um die Quelle aufzufinden und abzulassen. Die Arbeiten auf dem Terrain, auf welchem die Abrüstung stattfand, werden noch durch einige Monate fortgesetzt werden müssen.

— (Zur Beleuchtung der Nothlage.) Zur Charakterisierung der Armut und des Elends, welche bei der Völkervermehrung im nachbarlichen Bezirke Gäll herrschen, theilt die „Gäll-Zeitung“ eine Szene mit, die sich in den letzten Tagen vor der Kanzlei eines Cillier Advokaten abgespielt hat. Der genannte Advokat mußte im Auftrage seiner Partei mit Executionsritten gegen einen säumigen Schuldner vorgehen. Letzterer, der eine kleine Realität in einem nicht weit von Gäll liegenden Orte sein Eigen nannte, war durch allerlei Mißgeschick derart verarmt, daß er Weib und Kinder nur schwer erhalten konnte und war die arme Familie nur glücklich in dem, wenn auch stark verschuldeten Häuschen ein sicheres Obdach zu besitzen. Die Vergewaltigung des zahlungsunfähigen Schuldners, der die drohende Versteigerung des Wohnhauses nicht hindern konnte, war so groß, daß er vor kurzem Weib und Kind zurückließ und verschwand. Nun kam der Licitationstermin heran und wurde die kleine Realität, die dem armen Weibe und ihren Kindern wenigstens ein sicheres Obdach gewährt hatte, verkauft und demzufolge die bedauernswürdige Familie auf die Straße gesetzt. Die Mutter packte nun ihre Kinder zusammen und pilgerte nach Gäll, direkt zur Kanzlei des oben erwähnten Advokaten, in welchem sie ganz unbilligerweise den Urheber ihres Unglücks vermutete, und forderte, er möge einige der Kinder nun selber in Verforgung nehmen. Das unglückliche Weib ließ sich auch von diesem Wahne nicht abbringen, als sie sich nach mehrstündigem Lagern auf der Treppe aus dem Hause entfernte, ließ sie drei Kinder, darunter eines von  $3\frac{1}{2}$  Jahren, dortselbst zurück. Da die Mutter der Kleinen nicht aufzufinden war, wurden die armen Kinder dem Stadtmagister übergeben und von dort in die Heimatsgemeinde gebracht.

— (Agiozuschlag.) Vom 1. Februar d. J. ab wird der Agiozuschlag zu den hievon betroffenen Gebühren jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agiozuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 16 Prozent berechnet. Die zugunsten des Publikums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages bleiben hievon jedoch unberührt.

— (Landschaftliches Theater.) Herr Laßla empfing gestern ehrenvolle Beweise der Anerkennung seiner Popularität und Thätigkeit als Komiker, das Haus war sehr gut besucht und begrüßte seinen Liebling mit anhaltendem Beifall. Die hiesige Turnerkneipe, welche den genannten Komiker zu ihrem Mitgliede zählt, spendete Herrn Laßla einen mit Silbermünzen decorierten Kranz. Der Benefiziant erfuhr während dem Verlauf der gestrigen Vorstellung unzählige Beifallsbezeugungen. In der Operette „Flotte Durche“ von Supplé trat anstelle des angeblich heiser gewordenen Herrn Zwerenz Herr Unger als Hieronymus Geier ein und zog sich recht gut aus der Affaire. Der gefangliche Theil ließ indertreff der Korrektheit viel zu

